

## Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 201–210

1. Do Laura Schator: Wir gemeinsam!
2. Lisa-Viktoria Niederberger: Menschenwürde
3. Kerstin Eberhard: Noch
4. Christa Meissner: KRIEG BEDEUTET HUNGER UND NOT
5. Gerhard Cervenka: Schlacht
6. Simone Philipp: Damit es endet
7. Renate Welsh: Wenn es keinen vernünftigen Grund für Hoffnung gibt
8. Gerhard Jaschke: von wegen
9. Ursula Reisenberger: putins herz
10. Gerhard Grasböck: Warum bin ich immer niemals leise?

Do Laura Schator: **Wir gemeinsam!**

Wir gemeinsam!  
Jede Hand hilft,  
jedes Wort lindert,  
jede Decke wärmt,  
Wir sind gemeinsam!

Lisa-Viktoria Niederberger: **Menschenwürde**

Ich habe mich heute hingesetzt, um diesen Redebeitrag zu schreiben, und hatte immer diese Phrase in meinem Ohr: Wir haben uns heute hier versammelt, um ... So große Worte, so viel Pathos. Eine Phrase, die man aus der Kirche kennt, von Feierlichkeiten, aber nichts an dem hier ist feierlich. Es ist sehr altehrwürdige Phrase. Und dann habe ich gedacht, vielleicht ist sie mir deswegen so präsent. Weil es genau darum geht. Um Würde. „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Geschwisterlichkeit begegnen.“ Sagt die allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Sagen wir, sonst wären wir jetzt irgendwo anders. Wären in der Arbeit, in der Sauna, bei unseren Kindern, im Kaffeehaus. Wären irgendwo anderes, an einem Ort, an dem uns die Hilflosigkeit nicht so wütend macht, aber sicher nicht hier. Wir sind hier, weil wir wissen, dass es wichtig ist. „Alle Menschen sind frei geboren und haben ein gleiches Recht auf Freiheit. Wir alle sind verpflichtet, mit anderen Menschen ‚im Geiste der Geschwisterlichkeit‘ umzugehen, das heißt, jeden Menschen als gleichberechtigte Person zu respektieren.“ So die Menschenrechtserklärung. Wir haben in den letzten Tagen wieder vielfach erlebt, wie diese Geschwisterlichkeit zwischen allen Menschen mit Füßen getreten worden ist. Krieg ist immer ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Gegen die Bevölkerung auf beiden Seiten, gegen Frauen, Männer, Kinder. Gegen alle Menschen. Krieg schafft Tod, Leid und Trauma. Letzteres für viele Generationen. Wir haben in den letzten Tagen aber auch erlebt, wie eine Welle von Solidarität durch Europa schwappt. Wie Menschen aus der Zivilbevölkerung Ukrainerinnen und Ukrainern über die Grenzen in Nachbarländer helfen. Wie sich tausende Personen, auch in Russland, gegen diesen Krieg aussprechen. Wir haben erlebt, was Menschlichkeit sein kann. Aber: Wir haben auch erlebt,

dass an machen Grenzen die Flüchtlinge nach Nationalität und Hautfarbe getrennt werden. Dass man weiße Frauen und Kinder liebevoll aufnimmt, während hunderte Schwarze Studierende aus Bussen und Zügen geworfen worden sind. Wir haben in den letzten Tagen erlebt, wie tief Rassismus in unseren Gesellschaften verankert ist. Dass vielleicht vor dem Gesetz alle Menschen gleich sind, manche aber gleicher behandelt werden. Wir haben in den letzten Tagen erlebt, wie sich viele Europäische Länder bereit erklärt haben, Flüchtlinge aufzunehmen und waren dankbar dafür, haben gesagt: Hier wird das richtige getan. Wir haben diese Solidarität in den letzten Jahren schmerzlich vermisst, wenn es um Menschen geht, die über das Mittelmeer oder die Balkanroute nach Europa kommen. Wenn es um Flüchtlinge geht, die nicht weiß sind. Wir vermissen diese Solidarität noch heute. Am 1.3.2022 sind die ersten Flüchtlinge aus der Ukraine in Österreich angekommen und aufgenommen worden. Am 1.3.2022 ist Flüchtlingen von anderswo, die eine ukrainische Aufenthaltsgenehmigung besitzen, an der österreichischen Grenze die Einreise verwehrt worden. Am 1.3.2022 hat das Innenministerium auf APA-Nachfrage bestätigt, dass „diese beiden Gruppierungen unterschiedlich zu behandeln sind.“ Flüchtlingspolitik muss in Europa, muss in Österreich grundlegend überdacht werden. Ob es an Kriegen oder an der Klimakrise liegen wird, Flüchtlinge wird es immer geben. Es kann nicht sein, dass das wir Menschen in Kategorien stecken. Dass wir anhand von Herkunft, Hautfarbe, religiöser Zugehörigkeit, Geschlecht oder sexueller Orientierung bestimmen, dass manche Menschen es mehr oder weniger verdienen, geschützt oder unterstützt zu werden. Aber genau das ist es, was passiert. Was immer noch passiert. Und darum bitte ich: Ja, sind wir solidarisch mit den Menschen, die gerade aus der Ukraine flüchten müssen! Aber hören wir da nicht auf. Setzen wir uns als Zivilgesellschaft bitte dafür ein, dass diese Solidarität für alle gilt, die auf der Flucht sind. Wir haben Platz, wenn wir ihn machen. In unseren Städten und in uns. Wir haben Platz, wenn wir ihn machen.

*(Redebeitrag für die Mahnwache „PEACE. SAY NO TO WAR. Solidarität mit der ukrainischen Bevölkerung“ am 1.3.2022 in Linz)*

Kerstin Eberhard: **Noch**

Über Babyj Jar, da steht heute ein Denkmal.

Noch. Im Park. Von Kiew.

Wo aber sind die vergessenen Schluchten geblieben? Hat schwerer Sand auf den Leichen in den Augen der Heutigen die Erinnerung vertrieben? Staub wirbelt durch den Fortschritt der Unglücke ganz in der Nähe auf und strahlt in die Jahrtausende. Wenn der Wind weht, dann weht der Wind. Drum beeile dich, du heimatloses Kind!

Da fahren sie wieder. Da fahren sie wieder! Die Panzer fahren alles darnieder.

In der Schlucht der Toten von Babyn Jar, starben durchlöchert mit Schusswunden in nur kurzen 36 Stunden, in Lagen die Leiber der Weiber und Kinder und Alten von mehr als 33 000, nach- und übereinander gestapelt, geschichtet. Die Erinnerung daran, ist durch Jewtuschenkos Gedicht auf ewig gewichtet.

Doch dennoch: die gelben Sterne regnen als Tränen erneut unzählig hernieder. Da fahren sie wieder. Da fahren sie wieder! (Und bereiten die neue Hölle vor)

Stand noch ein Haus wie Tausende einsam am Wegesrand. Als Kilometerzahl waren mehr als 60 bekannt – ein Konvoi von Panzern, wie eine sich unendlich schlängelnde Grenze so lang.

Das Herz wird so schwer und ach so bang.

Die heute mit den unsichtbaren Sternen behafteten Waisenhauskinder werden vorsichtshalber noch schnell gerettet und in anderen Ländern sicheren Betten gebettet. Nach Israel werden sie zu ihren Wurzeln gebracht. Wegen dem neuerlichen Mordverdacht

und

weil alles zusammenkracht.

Wie die Geschichte zusammenhängt, sich wiederholend mäandernd vernetzt, während der Uniformierte Gebiete besetzt. Wenn der Wind weht, dann weht der Wind. Beeile dich, oh du heimatloses Kind!

Über Babyj Jar, da steht heute ein Denkmal.

Noch.

*(In Anlehnung an Jewgeni Jewtuschenkos Gedicht „Babyj Jar“ in der Übersetzung von Paul Celan)*

Christa Meissner: **KRIEG BEDEUTET HUNGER UND NOT**

HUNGER STERBEN, LEID UND NOT,  
STREITEN UM EIN STÜCKCHEN BROT.  
FRAUEN, KINDER AUF DER FLUCHT,  
KRIEG TRIFFT SIE MIT GRÖSSTER WUCHT!

KÄMPFEN UM DIE NACKTE HAUT,  
HASS UND WUT SIND AUFGESTAUT.  
SOLDATEN DIE MASCHIEREN,  
UND MENSCHEN MASSAKRIEREN!

WEISSE TAUBE HAST VELOR'N,  
GEWALT UND ZORN SIND NEU GEBOR'N.  
FLÜCHTLINGE ZU SEHEN NUR –  
VOM FRIEDEN? – LEIDER KEIN SPUR ...

Gerhard Cervenka: **Schlacht**

*Hommage an O.K. – Die Thermophylen*

Im Schatten einer hundertjährigen Platane weideten Schafe, der Hirte entlockt der Panflöte liebliche Töne, die sich mit denen der Zikaden zu einer Symphonie vereinten. Die flirrende Luft trug sie über karges, felsiges Land, hin zu zerklüfteten Küsten, überschäumende Wogen, hin zu weit vorgelagerten Inseln, deren weiß getünchte Häuser herüberglänzten, zu der Idylle, die der Bedürfnislosigkeit Diogenes' entsprach.

Im Hof, dem beherrschenden Raum des antiken Hauses, lagen die Männer auf Liegen um den Tisch und ließen sich zu hausgebackenem Brot Oliven, Käse, Fisch, Gemüse und Obst reichen, tranken Wasser und Wein und hielten ihr Symposium.

„Chaire!“

Die Würfel taten das ihre, wie geistreiche Gespräche im Wechsel mit Witzen und Rätsel, Tänze und Hetären sorgten für Unterhaltung.

„Chaire!“

Im flackernden Licht der Öllämpchen erschien Dionysos, in seinem Gefolge weinlaubbekränzt Silen, Mänaden und Pan; Satyrn kelterten die Trauben, Akrobaten, Zwerge und Schauspieler der Komödie erheiterten die Gäste.

Das Haus erlebte seine Schönheit nach innen und der Herrscher des Äthers sah es, bis ein Schweigen zu Boden fiel.

Die Götter sind unsterblich und leben – unbeschwert und heiter ...

Ares rief zu den Waffen und in die Augen der Frauen und Kinder trat Angst und Verständnislosigkeit. Literatur, Musik, Geometrie und Arithmetik, Astronomie, Sport und Spiel, aller Frohsinn gerieten in Vergessenheit – unsicher.  
Harmonia, wie allein bist du im Hause!

Heilige Geste wurde gestreut und sie beugten zurück den Hals des Stiers und stachen, zogen die Haut ab, sonderten die Schenkel, umwickelten sie doppelt mit Fett, bedeckten sie dann mit Stücken der Glieder, brieten alles und aßen das nutzlose Opfer. Der geharzte Wein verdrängte ihre Gedanken an die Vergangenheit. Die Panzer wurden angelegt, die Waffen ergriffen – das Perpetuum mobile geriet in Bewegung.

Ornamente wurden zerstört ...

Agamemnon, Leonidas, Xerxes, Hannibal, Caesar, Napoleon, Hitler führten sie in wütendes Kampfgetümmel – siebenjähriger Krieg, dreißigjähriger Krieg, hundertjähriger Krieg, immer Krieg; zerrissene Panzer, abgeschlagen Arme und Beine, Gehirne, geöffnete Leiber, Nährboden der Maden ...

Der Papst fordert einen eintägigen Frieden!

Sonne, Wasser, Erde wurden in Kuranstalten verbannt, das Toben des Ares trug sie zu Grabe, Urnen wurden gefüllt und ein Himmel sank nieder.

Charon erlebte den Schweiß seines Tuns, Kerberos schärfte seine Augen ...

Und da war einer, der nicht Geschichte leben wollte, doch einzig blieb die Öde.

Simone Philipp: **Damit es endet**

10 vor

Er sagt: „Ich muss noch mal weg. Ich nehme Emily mit.“

Anne nickt. „Bleibt aber nicht zu lange fort.“ Sie rührt im Topf. „Das Essen ist bald fertig.“

„Ja, es wird nicht lange dauern“, erwidert er. „Ich hoffe, dass es schnell geht.“

9 vor

Er geht den Flur hinunter. Nach hinten zum Zimmer der beiden Großen. Ben und Christina sehen kaum von ihrem Spiel auf. Er beobachtet sie für ein paar Augenblicke.

8 vor

Er bleibt in der offenen Küchentür stehen. „Anne“, sagt er leise.

„Was ist?“ Sie dreht sich zu ihm. Ihre Wangen sind gerötet.

„Ich liebe dich.“

Sie blickt erstaunt. „Ist alles in Ordnung?“

Er nickt. „Ja, alles in Ordnung.“

7 vor

Er trägt das Kind auf seinem Arm die Straße hinunter. Der Himmel ist klar, kein Luftzug geht. Emily krallt sich fröhlich plappernd an seine Schulter. Er streicht ihr sacht über das Haar.

6 vor

Er dreht sich zur Seite und beugt sich nach unten. Den Kanister findet er auf Anhieb. Es war ein gutes Versteck. Die Flüssigkeit im Inneren gluckst gegen die milchigen Außenwände. Beinahe könnte es Wasser sein.

5 vor

Er geht weiter die Straße hinunter. Am Ende muss er nach rechts abbiegen. Kinder spielen auf den Wegen und im Park. Männer und Frauen hasten an ihm vorbei, auf dem Weg zur Arbeit, zum Einkaufen, zum Frisör.  
Ein Auto überholt ihn.

4 vor

Er erreicht den Platz vor dem Gebäude. Auch hier etliche Menschen. Keiner achtet auf ihn und das Kind.

3 vor

Er bleibt stehen. Schließt die Augen und drückt das kleine Mädchen fest an sich. Das Kind riecht nach Brot und Milch.  
Sein Atem beruhigt sich.

2 vor

Er setzt Emily vor sich auf den Boden nieder und spricht leise mit ihr. Als er sich aufrichtet und von ihr zurücktritt, bleibt sie sitzen, als hätte sie ihn verstanden.

1 vor

Er schraubt den Verschluss des Kanisters auf. Das Kerosin durchweicht ihn von oben wie ein Regenschauer. Die Leute sind stehen geblieben. Beinahe wirken sie wie erstarrt.  
Die Sonne lässt das Metall des Feuerzünders in seiner Hand aufblitzen, als er den Deckel zurückschiebt.

--

Der Krieg ging weiter  
die Welt aber  
stand für einen Moment still.

*Norman Morrison (29.12.1933 – 02.11.1965) zum Gedächtnis*

**Renate Welsh: Wenn es keinen vernünftigen Grund für Hoffnung gibt**

Wenn es keinen vernünftigen Grund  
für Hoffnung gibt  
ist sie Notwendiger als je zuvor,  
denen zum Trotz,  
die aus Grauen, Elend und Not  
andrer der eigenen Macht  
Schutzräume bauen.

Hoffnungslosigkeit  
können wir uns erst wieder leisten,  
wenn die Lage nicht so verzweifelt ist.

Gerhard Jaschke: **von wegen**

von wegen  
NIE WIEDER KRIEG  
letztlich führt nur FRIEDEN zum SIEG!

Erfinde Frieden!

Ursula Reisenberger: **putins herz**

ich sitze im stephansdom. neben den touristen, die leise miteinander sprechen, hat sich eine handvoll leute versammelt, die um drei uhr gemeinsam schweigen wollen. in europa ist krieg, und das entsetzen darüber bilde ich mir ein, in vielen gesichtern zu lesen, die mir auf der straße begegnet sind. vielleicht sind es aber auch ganz andere dinge, die die menschen beschäftigen; für die, die sich hier versammelt haben, wird es wohl zutreffen.

die pummerin soll geläutet werden. soviel ich weiß, ist sie unter den bomben des zweiten weltkriegs geschmolzen. wie nah das alles plötzlich erscheint. als wäre ein geschichtsbuch aufgeschlagen worden und die, die sicher zwischen seinen seiten verwahrt gewesen sind, stiegen heraus und setzten sich neben uns.

jemand liest fürbitten und ich bin froh, dass sie für beide seiten beten: für die angegriffenen – und für die angreifer auch. putins herz. das beschäftigt mich seit gestern. wie es dem wohl geht?

putins herz kann nicht so viel anders sein als meines. es schlägt, pumpt blut durch seinen körper, zuckt, wenn ihm etwas nahe geht. (und irgendetwas wird es geben, das auch ihm nahe geht.) in den wesentlichen dingen ist es meinem gleich. und jedem anderen. es muss doch möglich sein, dieses herz zu erreichen. von herz zu herz, sozusagen. die müssten sich doch verstehen?

meines fühlt sich heute dunkel an, schwer. wie hinunter gesunken unter seinen üblichen platz. es windet sich, als ich die sehr gepflegte, nicht mehr ganz junge frau in der straßenbahn neben mir sehe. als sie eingestiegen ist, kam mir der gedanke, sie könnte eine Altenpflegerin sein. vielleicht aus der ukraine. viele kommen aus der ukraine.

dann setzt sie sich neben mich und scrollt über ihr smartphone. offenbar der feed aus einem sozialen netzwerk. lauter bilder von zerstörten gebäuden, städten. immer wieder schüttelt sie den kopf. immer wieder bleibt der bildschirm leer, führt ein link ins nichts. sie geht vor und zurück; wieder nichts, dann doch: ein neues bild der zerstörung.

ich weiß noch immer nicht, ob meine erste assoziation richtig war. vielleicht ist sie auch eine wienerin, die irgendeinen nachrichtenkanal durchsucht. aber während ich sie beobachte, über ihre schulter die zerstörten häuser sehe, ihr kopfschütteln, spüre ich ein fast unüberwindliches bedürfnis, ihr den arm um die schulter zu legen. und ich weiß nicht, ob das sie oder mich selbst trösten soll.

putins herz. was sagt *das* zu diesen bildern? ich bin sicher, sie erreichen auch ihn. nicht über den social media kanal, sondern aus erster hand. ob sich sein herz auch manchmal windet wie

meines? oder hält es ganz still? dass es sich freut, will ich nicht glauben. vielleicht hat es einfach gelernt zu schweigen.  
in meiner vorstellung setze ich mich neben dieses herz. so, wie ich neben der frau in der straßenbahn gesessen bin. wie ist es, neben putins herz zu sitzen? – es ist einfach ein herz. nicht mehr und nicht weniger. das herz eines menschen. das überrascht mich.  
„*an ocean refuses no river*“ heißt es vom herzen. so wird es wohl sein. da hat alles platz, wird alles getragen. am herzen liegt es also nicht.  
vielleicht fängt der krieg dort an, wo einer dieses herz nicht mehr hört, nicht mehr spürt. das kann sein. und vielleicht ist es deshalb wichtig, sich zu erinnern, dass dieses herz existiert. wenn sein träger darauf vergessen hat, dann ist es vielleicht umso wichtiger, dass sich alle anderen daran erinnern, dass es existiert.  
putins herz.

### Gerhard Grasböck: **Warum bin ich immer niemals leise**

Warum bin ich immer niemals leise  
und rede andauernd über sex  
ich denke es wäre vieles leichter  
ohne inneren komplex

der morgen graut und ich taumle  
in den neuen tag hinein  
es könnte wohl ein schöner anfang  
oder auch das ende sein

die blätter stürzen von den bäumen  
ich verstehe so vieles nicht  
das beste gibt es wohl in träumen  
für das echte leben langt es nicht

nie mehr wieder  
nie mehr wieder  
nie mehr wieder  
ziehen wir in einen krieg

nie mehr wieder  
nie mehr wieder  
es gibt keinen der hier siegt

nie mehr wieder  
nie mehr wieder  
nie mehr wieder  
ziehen wir in einen krieg

nie mehr wieder  
nie mehr wieder  
es gibt keinen der hier siegt